

Erwin-Kräutler-Preis 2023
Laudatio – Donnerstag, 5. Oktober 2023

Ivoneide Viana de Queiroz

***Vida religiosa feminina na Amazônia entre 1970 e 2020:
Contribuições para uma igreja com rosto amazônico
e uma ecologia integral***

Curitiba 2023

**[Weibliches Ordensleben in Amazonien zwischen 1970 und 2020: Beiträge für eine
Kirche mit einem amazonischen Gesicht und einer integralen Ökologie]**

Tese apresentada ao Programa de Pós-Graduação em Teologia, da Escola de Educação e Humanidades da Pontifícia Universidade Católica do Paraná (PUCPR), na linha de pesquisa – Teologia, Evangelização e Diversidade Religiosa – como requisito parcial para obtenção do título de Doutora em Teologia.

Orientador: Prof. Dr. Rudolf von Sinner

Christian Tauchner SVD
Steyler Missionswissenschaftliches Institut

Der große Prophet des Alten Testaments Samuel fing einmal klein an – ein Trost und eine Verheißung für mich. Er hatte keine leichte Kindheit. Als Frucht des Segens nach inständigem Gebet wurde er ja von seiner Mutter der Gottheit geopfert und sah seine Eltern nur einmal im Jahr. Auch wenn ihn die Mutter nach wie vor pflegte, war er weit weg von seiner Familie. Sie brachte ihm jedes Jahr ein neues Gewand ins Heiligtum mit – „der Bub soll ja was gleichschauen!“ (1 Sam 2,19). Aber es waren traurige Zeiten: „In jenen Tagen waren Worte des Herrn selten; Visionen waren nicht häufig“ (1 Sam 3,1b). Das Kind wuchs zwar im religiösen Raum auf, aber gerade der Tempel war von Skandalen heimgesucht, der alte Priester Eli bekam davon nichts mit oder unternahm wenigstens nichts gegen den Missbrauch in seinem Umfeld.

Da begab es sich eines Tages, als der kleine Samuel im Tempel schlief. Und es heißt, „die Lampe Gottes war noch nicht erloschen [...]. Da rief der Herr den Samuel und Samuel antwortete: Hier bin ich“ (1 Sam 3,3f).

Unsere Zeit ist vielleicht gar nicht so anders: Die Missstände und Skandale gerade in der Kirche lähmen, es gibt keine Visionen, der Realismus erwürgt uns. Aber ich sehe auch einige Hoffnungszeichen: Nach der lähmenden Eiszeit kirchlicher Disziplin unter den letzten beiden Päpsten¹ mit der entsprechenden Behinderung kreativer Theologien kommen jetzt wieder Visionen auf: Papst Franziskus stellt seine Sicht der Amazoniensynode in vier „Visionen“ und Träumen dar. „Die Lampe Gottes war noch nicht erloschen!“ Und „der Herr ruft“.

Die Arbeit von Dr. Ivoneide Viana de Queiroz über die Beiträge für eine Kirche mit amazonischem Gesicht sehe ich in diesem Kontext von Visionen und Träumen. Dabei geht es nicht um Luftballons zur Dekoration in einem Ballsaal eines ganz anderen Fests, sondern diese Visionen stehen auf der festen Basis einer jahrzehntelangen Tradition und kreativen Entwicklung. Dr. Queiroz besinnt sich auf die Geschichte und schaut auf fünf Jahrzehnte der Kirchenentwicklung im Amazonasgebiet vor allem Brasiliens zurück.

Der Umgang mit der Tradition und Erinnerung hat allerdings seine Tücken. Eva Menasse greift in ihrem Roman *Dunkelblum* nicht ohne Boshaftigkeit ein österreichisches Adagio auf, das vermutlich von Karl Farkas stammt: „Die Österreicher sind ein Volk, das mit Zuversicht in die Vergangenheit blickt“.² Diese Gefahr besteht natürlich auch im theologischen Bereich, wenn man etwa Befreiungstheologie auf die Erträge des vorigen Jahrtausends beschränkt und das Thema für erledigt hält. Aber Erinnerung hat in der Geschichte des Christentums auch ganz andere Möglichkeiten. Georg Braulik OSB schrieb unlängst dazu, vor allem im Blick auf die Entwicklung im Ersten Testament:

Solange die Zukunft im gesellschaftlichen Bewusstsein privilegiert und die Vergangenheit als unwiederbringlich vorbei und damit als für die Gegenwart unbrauchbar verstanden wurde, konnte man die soziale und kulturelle Bedeutung von Erinnerung nicht erkennen. Ihre Bewertung veränderte sich aber, sobald man begriff, dass

¹ Vgl. Libanio, João Batista, *A volta à grande disciplina*, São Paulo: Loyola 1983.

² Menasse, Eva, *Dunkelblum*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2021, 7 und 526.

Erinnerung ein zurückliegendes Geschehen vergegenwärtigt, also in die Jetztzeit hinein holt, und der Faktengeschichte damit einen übergreifenden Horizont gibt.

Zu einer neuen Wertschätzung des Erinnerns führte ferner die Einsicht, dass es neben dem individuellen, auf eigene biographische Erfahrungen gestützten Gedächtnis auch ein auf die Ursprünge und auf Fixpunkte der Geschichte bezogenes „kulturelles Gedächtnis“ gibt. Es ist Teil des kollektiven Gedächtnisses und vermittelt gesellschaftliche Identität.³

Erinnern

Sr. Ivoneide stellt ihre Arbeit in diesen Horizont des Erinnerns, als *Er-Innern*, als Vergegenwärtigung eines zurückliegenden Geschehens, als ein Eintauchen in den gewaltigen Strom des Amazonas, der sich in dieser These nicht als ein *igarapé*, ein Nebenflüschchen der lateinamerikanischen oder universalen Kirchengeschichte abtun lässt, sondern wesentliche Entwicklungen gesehen hat. Sie erwähnt das VI Pastoraltreffen Amazoniens 1972 und die Amazoniensynode 2019 als zwei Meilensteine oder – wenigstens für die Arbeit – als Eckpunkte (S. 22):

Bei der ersten Veranstaltung war die Kirche im Amazonasgebiet durch ihre in Santarém versammelten Hirten vertreten, die ein Dokument veröffentlichten, in dem die „Inkarnation in der Wirklichkeit“ und eine „befreiende Evangelisierung“ als Grundrichtlinien für ein neues Gesicht der Kirche im Amazonasgebiet zum Ausdruck kommen. Die zweite Veranstaltung bezieht sich auf die Amazonas-Synode (2019) [...], bei der Vertreter der neun Länder des Panamazonasgebiets, nicht nur Bischöfe, sondern auch Missionarinnen und Missionare, Laien und Frauen sowie Vertreter indigener Völker, zu einem geschwisterlichen und synodalen Treffen zusammenkamen, mit einer innovativen Methodik, die einen Prozess des Zuhörens der gesellschaftlichen Basis beinhaltete, um neue Wege der Evangelisierung zu eröffnen.

Das *zweite Kapitel* wendet sich also diesem Prozess zu und setzt als den ersten Meilenstein dieses Pastoraltreffen von 1972 und das „Dokument von Santarém“. Natürlich, es gab schon lange vorher Missions- und Evangelisierungsprozesse. Aber der Kontext der frühen 1970er Jahre ist wesentlich (vgl. S 53f.): Eine fest installierte Militärdiktatur seit 1964 in Brasilien, die ersten ökologischen Bewegungen (Bericht des Club of Rome 1972, UN-Konferenz in Stockholm 1972), die Gründung des Indigenen Missionsrats CIMI 1972 und der Drang, die Errungenschaften des II. Vatikanischen Konzils besonders nach der CELAM-Konferenz in Medellín 1968 auf die eigene Wirklichkeit anzuwenden.

Beim Treffen der Bischöfe in Santarém erscheinen auch Namen, die heute weithin bekannt sind, wie Pedro Casaldáliga und Erich Kräutler – der Onkel und Vorgänger von Dom Erwin, der dem Preis den Namen gibt. Die 23 Bischöfe und zwei Vertreter der 25 Diözesen erarbeiteten zwei Grundprinzipien (S. 57): die *Inkarnation in die Wirklichkeit* – also das Hineingehen und der Ausgangspunkt von der Wirklichkeit, was man heute die

³ Braulik OSB, Georg, Vom Gedenken und Vergessen Gottes und Israels. Zur „Erinnerungskultur“ des Alten Testaments, in *EuA* 99 (3.2023) 246-258, 246.

Kontextualisierung nennen würde, und mit Papst Franziskus das Hinausgehen aus dem internen Kirchenbereich – und eine *befreiende Evangelisierung*. Daraus ergeben sich vier Prioritäten: Die Fortbildung von pastoralen Mitarbeitern, Basisgemeinden, indigene Völker, und die Straßen – also das Entwicklungsprojekt Amazoniens.

Zur Priorität mit den indigenen Völkern muss man sich vor Augen halten, in welchem Kontext sie steht: Das war die Zeit, in der das Bewusstsein über ihre Existenz deutlicher in den Vordergrund trat. Das war die Zeit, in der viele katholische Kongregationen ihre Arbeit bei ihnen aufnahmen und vertieft reflektierten, gerade auch im Zusammenhang mit dem CIMI, aber auch die wachsende Aktivität von evangelikalen Kirchen und Missionen. Es war die Zeit der Erklärung von Barbados mit der Forderung, endlich mit dem Missionieren aufzuhören, weil das die Kulturen der Indigenen zerstöre.

In diesem Kontext bekräftigt das Treffen von Santarém:

Die Kirche in Amazonien wurde im Lauf der Geschichte ohne Eigeninteresse die Hauptverantwortliche für die Indigenen. Diese Position ist einfach eine Folge ihrer jahrhundertelangen Anwesenheit unter den Waldbewohnern. Sie ist vor allem die Frucht ihres klaren Bewusstseins, dass sie die Sendung erfüllt, die ihr von Christus zukommt und die sie dazu veranlasst, vorzugsweise die schwächsten Gruppen aufzusuchen, die kleinsten und anfälligsten, die in ihren Werten und ihrem Schicksal unterdrückt werden (DStm 24) (S. 60).

Ich möchte hier auf den kleinen Samuel zurückkommen: Es sind gerade Schwestern gewesen, die immer wieder auf eine schlichte und radikale Weise eine neue Form von evangelisierender Anwesenheit bei indigenen Völkern gelebt haben und dort zur Förderung des Lebens beigetragen haben. Sie waren es, die den Ruf des Herrn gehört haben und unbeschwert riefen: „Hier sind wir!“, auch wenn „Eli“ teilweise noch abwinkte und ihn wieder schlafen schickte. Und das in einer völlig unaufdringlichen, unauffälligen, stillen Weise, die erst im Lauf von Jahrzehnten zu wirklich bedeutsamen Veränderungen geführt haben. Die Kleinen Schwestern bei den Tapirapé sind dafür ein Realsymbol.⁴ Das war über lange Zeit der kleine Samuel, der offene Ohren und ein bereites Herz für ungewöhnliche Engagements hatte, aber dieses Eintauchen in der Wirklichkeit hat diesen kleinen Samuel wachsen lassen und ich meine, man darf die prophetische Größe dieser oft kleinen Schwestern anerkennen. Viele dieser seinerzeit kleinen Initiativen am Rand wurden in den Jahrzehnten seither zu Orientierungspunkten, und das wurde von der Kirche und dem religiösen Leben ja auch weithin aufgegriffen, wie die Arbeit von Dr. Queiroz auch unterstreicht.

Zurück zum Dokument von Santarém, das übrigens gar nicht weit verbreitet und veröffentlicht war, sondern eher als hektographierte Unterlage von Hand zu Hand herumgereicht und erst 2014 aufgegriffen wurde (vgl. S. 52 Fußnote 18). Sr. Ivoneide sieht natürlich auch Leerstellen im Dokument (S. 64ff.): die Darstellung der Religion des Volkes, Pastoral der Jugend und – was in dieser Arbeit besonders auffällt – das Verschweigen der Arbeit und Mission der Religiösen, also Schwestern (S. 64). Man wird hier Ana María Bidegain G. recht geben:

⁴ Vgl. Remy, Eliane, *Parteiras de um povo. 65 anos de presença das irmãszinhas de Jesus junto al povo Apyãwa-Tapirapé*, Goiânia: Scala Editora 2018.

Die Geschichte der geweihten Frauen wurde in doppelter Hinsicht verleugnet: weil sie Frauen sind und weil sie Religiöse sind, in einer Kultur, die von patriarchalischem Denken beherrscht wird, und von einem bestimmten Feminismus, der nicht verstanden hat, dass Religionen systemische, historische Instanzen sind, die untersucht werden müssen, um die tiefen Strukturen des patriarchalischen Systems zu verstehen und zu verändern.⁵

Im Dokument von Santarém ist noch nicht die Rede vom „amazonischen Gesicht“ der Kirche. Der Diskurs über die verschiedenen Gesichter kam tatsächlich auch erst etwas später in Umlauf, mit der Darstellung im Dokument von Puebla (1979), das eine längere Liste aufzählte, in welchen Gesichtern und Menschen die Christen das leidende Antlitz ihres Herrn Jesus Christus wiedererkennen (*Puebla* #31-39). Aber, wie in einem Seminar zum 50. Jahrestag des Dokuments von Santarém festgehalten wurde, ging von diesem Statement ein Schub zu Veränderungen aus:

Die Kirche im Amazonasgebiet hat nach dem Ereignis von Santarém begonnen, eine analytischere und kritischere Sicht der Realität zu haben, indem sie das sozialpolitische Engagement durch die „Inkarnation in der Wirklichkeit“ und die „befreiende Evangelisierung“ übernahm und sich mit Freude den Schwierigkeiten der Entfernungen, des Mangels an Ressourcen und des Mangels an Missionaren und Missionaren stellte. (S. 71)

Herausforderungen an die Mission

Das *dritte Kapitel* widmet Dr. Queiroz einer tiefergehenden Analyse Amazoniens, mit seinen unglaublich vielfältigen Reichtümern, die unter Anwendung unsäglichem Gewalt an Natur, Menschen, Völkern und Kulturen ausgebeutet, geraubt und zerstört werden. Die Ausbeutung Amazoniens hängt eng mit politischen und wirtschaftlichen Plänen von weltweiten Konzernen zusammen, die besonders unter der unseligen Regierung Bolsonaros freie Fahrt bekamen, aber trotzdem schwierige Fragen nach einem sinnvollen und nachträglichen Entwicklungsplan für diese Region stellen.

Zum herausfordernden Kontext Amazoniens gehört auch eine umfangreiche patriarchalische soziale Struktur, die die Frauen in besonderem Maße ausgrenzt (S. 136ff.). Die Kirche tut sich besonders schwer im Umgang mit diesem Unrecht, weil sie selbst ja diese Unterordnung auch als „naturegeben“ betrachtet. Von daher ergibt sich zumindest, dass die Rolle der Frau in der Amazonasregion übersehen und verschwiegen wird. Das betrifft auf eine spezifische Weise den Beitrag des weiblichen religiösen Lebens. Dabei zeigt sich, dass seit dem Ende des 19. Jahrhunderts Schwestern ihre Dienste in dieser Region aufnahmen. Sie engagierten sich besonders in der Erziehung und Bildung, aber „natürlich“ auch in der Gesundheit und in der Pflege des Lebens in allen seinen Facetten. Dieses Engagement unter den ausgegrenzten Landarbeitern, Indigenen, Bewohnern der Flussufer und Überlebenden

⁵ Bidegain Greising, Ana María, Una historia silenciada, no reconocida, ignorada, ocultada, invisibilizada: La vida religiosa femenina, in José Aparecido GomesMoreira, José Aparecido Gomes (Org.), *Hacia la descolonización de la historia del Cristianismo en América Latina y el Caribe*, Montevideo: Amerindia 2023, 254-313, 313.

der Quilombos forderte einen hohen Blutzoll und es gibt viele Schwestern, die für ihren Einsatz umgebracht wurden, bis in unsere allernächste Gegenwart.

Zu diesen Schwesternkongregationen gehören auch die Franziskanerinnen von Maria Stern, die ihren Ursprung noch fast direkt auf den Heiligen Franziskus selbst zurückführen. Sie kamen 1938 nach Brasilien – auch wieder in einem Kontext mit dem Aufstieg Hitlers in Deutschland – und begannen ihre Arbeit an Schulen und in sozialen Diensten im Nordosten Brasiliens, in Pernambuco.

Seit Anfang des Jahrtausends richteten die Schwestern eine eigene Region in Amazonien ein, die „Stern Amazoniens“ heißt. Ihr Engagement hatte vor allem mit dem Kampf gegen die Firmen der illegalen Holzexporte und Bergbaufirmen zu tun. Sie unterstützen die Rechtsberatung für die Indigenen und Basisgruppen, um ihr Land und ihre Umwelt zu schützen – eine Form von Evangelisierung, die in unseren Landen nicht so geläufig ist. Natürlich, auch die besten Träume können Albträume werden und richtungsweisende Organisationen können der Korruption verfallen und scheitern; auch das haben die Schwestern erlebt und erlitten.

Diese Erfahrungen und Optionen werden im *fünften Kapitel* noch einmal durchdekliniert in der Perspektive einer dekolonialen Mission. Die lange Geschichte der Evangelisierung und Kirche in Brasilien und Amazonien weist viele Lichter und noch mehr Schatten auf, die mit der kolonialen Anlage des gesamten Unternehmens zu tun haben; die Sichtweise auf postkoloniale und vor allem dekoloniale Perspektiven ist neueren Datums – der Preisträger vor zwei Jahren Estêvão Raschiatti⁶ widmet seine Studie ebenfalls dieser Perspektive. Darin wird offenbar, dass auch nach dem Ende des formellen Kolonialismus – in der Praxis ist es ja gar nicht so sicher, dass der Kolonialismus zu Ende gegangen ist, wenn man sich die Umtriebe der globalen Korporationen ansieht, Sklaverei eingeschlossen – in der Gesellschaft koloniale Strukturen nach wie vor höchst effektiv wirken. Dr. Queiroz schreibt:

Der Kolonialismus bezieht sich auf ein politisches, wirtschaftliches, kulturelles und religiöses Verhältnis der kolonialen Herrschaft eines Volkes über ein anderes, während sich Kolonialität auf ein Machtmuster bezieht, das sich nicht auf die Ausbeutungs- oder Beherrschungsverhältnisse des historischen Kolonialismus beschränkt, sondern auch andere Formen der Herrschaft umfasst. [...] Die Menschen verinnerlichen diese Strukturen und tragen selbst als Opfer dazu bei, sie aufrechtzuerhalten [...]. Die Kolonialität ist dauerhafter als der historische Kolonialismus, denn selbst wenn er endet, werden die während der Kolonialzeit geschaffenen Beziehungen aufrechterhalten und reproduzieren heute neue Formen der Kolonisierung. (S. 212)

Eine dekoloniale Sicht der Wirklichkeit schließt daher die Umwelt und Mitwelt ein. Es geht, um mit *Laudato si'* und noch einmal mit der soeben erschienenen Enzyklika *Laudate Deum* zu sprechen, um eine „integrale Ökologie“ (LS Kap 4, 137-162). Damit kommt das „gute Leben“ der indigenen Weltansichten aus den Anden in den Blick, die sich auf eine weise

⁶ Raschiatti, Estêvão, *A missão em questão. A emergência de um paradigma missionário em perspectiva decolonial*, Petrópolis: Editora Vozes 2022.

Demut und glückliche Genügsamkeit⁷ ausrichtet (S. 230). Die Stellung der Frau und besonders des weiblichen religiösen Lebens innerhalb einer solchen integralen Weltansicht hat sich wesentlich verändert.

Teilweise kann sich diese Sicht eines evangelisierenden Engagements auf Vorschläge und Anweisungen der CELAM-Konferenzen von Puebla, Santo Domingo und Aparecida sowie auf Sichten einer Neuen Evangelisierung stützen. Tatsächlich hat es in den letzten Jahren einige wie auch immer zaghafte Fortschritte gegeben, um in der Kirche Veränderungen durchzusetzen:

Heute [...] können wir sagen, dass eine große Anzahl von Ordensfrauen daran geglaubt hat, dass es sich lohnt, aufzustehen und den Weg fortzusetzen, denn wie wir bei den beiden großen kirchlichen Ereignissen von heute gesehen haben (die Amazonas-Synode 2019 und die Kirchliche Versammlung von Lateinamerika und der Karibik 2021), war die Präsenz von Ordensfrauen zusammen mit anderen Frauen bedeutend. [...] Auf diese Weise bewegt sich das Ordensleben der Frauen weiterhin zwischen Patriarchat und Emanzipation der Frauen auf der Suche nach einer gerechten und egalitären Gesellschaft und auf der Suche nach einer synodalen, inklusiven und aufgeschlossenen missionarischen Kirche mit dem Wunsch, offen zu bleiben für die Zeichen der Zeit und neue Missionswege. (S. 265)

Träume? Träume!

Gegen Schluss ihrer Arbeit kommt Dr. Querioz im *sechsten Kapitel* auf die Träume zu sprechen, wie sie Papst Franziskus in *Querida Amazonia* im Gefolge der Amazoniensynode formuliert hat. Der Ausgangspunkt ist die „pastorale Bekehrung“ – ein interessantes semantisches Problem mit „Bekehrung“ im deutschen Sprachraum: der spanische Text des Schlussdokuments der Amazonassynode spricht von „conversión pastoral“, während die deutsche Version hier „Umkehr“ übersetzt (#20).

Mit dem *sozialen Traum* (QA 8-27) sind die Forderungen aus der Wirklichkeit Amazoniens angesprochen, in denen es um Menschenwürde und Gerechtigkeit geht. Der soziale Traum steht dem kolonialen Projekt diametral gegenüber. Das Volk Gottes mit allen unterschiedlichen Akteuren engagiert sich hier in der Förderung des Lebens, mit den vielfältigen Kulturen und herkömmlichen Weisheiten der Völker, zu denen sich die Missionare und Missionarinnen bekehren müssen. Das betrifft auch den kulturellen Traum in QA (28-40). Die Inkulturation ist dabei nicht missverstanden als ein übereiltes *going native*, sondern baut auf einen geduldigen und tiefgehenden Dialogprozess.

Von der ökologischen Bekehrung folgt die Perspektive auf ein schlichtes und genügsames Leben in universaler Geschwisterlichkeit. Den Religiösen kommen dabei ihre evangelischen Räte eines Lebens in Armut, Keuschheit und Gehorsam zu Hilfe. Der „ökologische

⁷ Vgl. die Arbeit unseres Jurymitglieds Sebastian Pittl: Pittl, Sebastian, Gunter Prüller-Jagenteufel (Hg.), *Unterwegs zu einer neuen „Zivilisation geteilter Genügsamkeit“*. *Perspektiven utopischen Denkens 25 Jahre nach dem Tod Ignacio Ellacurías*, Religion and Transformation in Contemporary European Society Bd. 11, Göttingen: Vienna University Press, R&R unipress 2016.

Traum“ in QA 41-60 ermöglicht es in dieser Sichtweise, dass die Kirche zu einer Schwester im Gefüge der Schöpfung wird.

Die „synodale Bekehrung“ hängt mit dem „*kirchlichen Traum*“ in QA 61-110 zusammen – ein wunder Punkt, bekanntlich: „Die Frauen fordern heute nicht nur einen Platz in der Kirche, sondern auch die Anerkennung dessen, was sie bereits tun, durch die Wertschätzung ihrer Vorreiterrolle und das Recht auf Beteiligung an Entscheidungsprozessen, wenn wir eine synodale Kirche wollen“ (S. 304). „Denn es ist nicht gut, wenn die Frauen ein Modell des hierarchischen, pyramidalen, ausgrenzenden und überhaupt nicht synodalen Priestertums fördern“ (S. 305). Daher sieht Dr. Queiroz kein Problem, das den Frauen den Zugang zum Diakonat verschließen könnte, wo sie doch in der Praxis schon längst diese und ähnliche Dienste wahrnehmen (S. 306). Auf dem von Aparecida vorgezeichneten und inzwischen von weiten Kreisen der Kirchen aufgegriffenen Weg von „missionarischen Jüngern Jesuchristi“ als der großen Herausforderung schließt die Arbeit von Dr. Queiroz und greift ein Statement auf, das von der Versammlung anlässlich der 50 Jahre seit dem Dokument von Santarém im Jahr 2022 gemacht wurde: In Bezug auf das Amt in der Kirche Amazoniens, insbesondere auf die „Inkulturation des Amtes“, prangert das Dokument von Santarém an:

Wenn die Zulassung von Verheirateten zum Amt des Eucharistievorstehers ein Skandal sein kann, so bekräftigen wir, dass ein noch größerer Skandal die Entbehrung ist, die die Gemeinden ohne Zugang zur Eucharistie erleiden (DStm, 50 Jahre, Nr. 44).

Es soll, diesem Statement entsprechend, also unbedingt darum gehen:

Anerkennung der Dienste und der wirklichen Diakonie der großen Zahl von Frauen, die heute Gemeinden in Amazonien leiten, und Bemühen um ihre Konsolidierung durch einen angemessenen Dienst von weiblichen Gemeindeleitern; Anerkennung, Förderung und Stärkung der Beteiligung von Frauen in den Pastoralräten der Pfarreien und Diözesen, einschließlich der Entscheidungsgremien; Bekräftigung der Legitimität der Diakonatsweihe von Frauen und Forderung dieses Amtes für die Kirche in Amazonien (DStm, 50 Jahre, Nr. 48). (S. 307f.)

Abschließend

Geht es dabei um Träume und Seifenblasen? Wünschen wir uns eine Zeit der Träume oder bleiben wir in einer Situation von traumlosem Realismus, wie ihn der kleine Samuel erlebte?

Ich bin auf jeden Fall für Träume und erwarte mir von ihnen Ausrichtung und Motivation für den weiteren Weg vor uns. Aus der Welt der Guaraní, von denen manche auch in Amazonien leben, stammt die Hoffnung und Erwartung eines „Landes ohne Übel“, und das bewegt die Guaraní ihr Leben lang. Für mich hat diese Arbeit von Dr. Ivoneide Viana de Queiroz eine traumstiftende Qualität. Sie zeigt mir, dass die „Lampe Gottes noch brennt“ und „der Herr ruft“, wie er den kleinen noch unverständigen Samuel gerufen hat, noch bevor er die Träume und Visionen interpretieren konnte, die auch heute das einfache Volk bewegen und auf ihren Weg führen.

Oder um es mit einem anderen kleinen Männchen zu sagen, dessen überragende Gestalt uns immer noch in bester Erinnerung ist, nämlich Dom Helder Câmara:

Wenn einer allein träumt, dann bleibt es ein Traum. Wenn aber alle gemeinsam träumen, dann wird es Wirklichkeit.

Zu diesem gemeinsamen Traum sind wir eingeladen, vor allem auch mit Dir, Sr. Ivoneide.

Herzlichen Glückwunsch zum Erwin-Kräutler-Preis 2023 für diese Arbeit!